Geistige Behinderung

2/87

Fachzeitschrift der
Bundesvereinigung Lebenshilfe
für geistig Behinderte

ISSN 0173-9573

26. Jahrgang, April 1987

Religiöse Begleitung und Erziehung geistig behinderter Menschen

Johannes Ammon

Vorbemerkung

Die Behinderungspädagogik hat sich in den letzten Jahren verstärkt den schwer geistig Behinderten zugewandt. Diese Entwicklung ist wichtig und erfreulich. Aufgrund neuerer Erkenntnisse gelten diese Menschen heute nicht mehr als »bildungsunfähig« oder »reine Pflegefälle«. Mit der vorliegenden Praxishilfe werden Erfahrungen mit diesem Personenkreis im Bereich der religiösen Begleitung und Erziehung vorgestellt.

Dem Artikel wird man es an mehreren Stellen anmerken, daß er im Raum einer evangelischen Kirche entstanden ist. Für Glieder anderer Konfessionen braucht das kein Hindernis zu sein, sich mit dem Beitrag zu befassen. Es wird da und dort zwar nötig sein, zu ergänzen oder auch zu streichen; die breite Mitte, in der sich die Konfessionen überschneiden, wird es aber zulassen, das meiste ohne besondere Abänderungen zu übernehmen.

Mit den vorliegenden Ausführungen sind die Möglichkeiten der religiösen Lebensgestaltung für geistig Behinderte natürlich nicht umfassend dargestellt. Durch die am Ende angegebene Literatur sowie durch eigenes Nachsinnen wird sich jedem, der hier in die Tiefe geht, ein reicher Schatz weiterer Inhalte für das religiöse Leben mit geistig behinderten Menschen auftun.

Die Frage nach Gott als menschliche Grundfrage

Der Mensch als religiöses Wesen

Die Frage nach dem Woher und Wohin der Welt und des Lebens, nach dem Urgrund und Ursprung des Seins ist so alt wie die Menschheit. Die Antworten auf diese Frage, die letztlich die Gottesfrage ist, fallen zwar keineswegs einheitlich aus, auch stellt sich diese Frage den verschiedenen Menschen in unterschiedlicher Betonung und Schärte, aber ganz vorübergehen wird diese Frage wohl an niemandem. Der Mensch ist ein auf Gott hin offenes, das Göttliche suchendes Wesen. Wir können die Frage nach Gott allenthalben für einige Zeit ausblenden oder durch das Aufgehen in anderen Tätigkeiten verdecken oder verdrängen; spätestens wenn wir in eine Schwellensituation oder Krise des Lebens kommen, werden wir von ihr wieder eingeholt.

Geistig Behinderte zu Gott hin offen

Es bedarf eigentlich keiner besonderen Hervorhebung, daß die Kennzeichnung des Menschen als religiösem Wesen natürlich auch auf den geistig Behinderten zutrifft. Dieser Aussage wird wohl jeder zustimmen, der sich einmal mit der religiösen Erziehung und Begleitung geistig Behinderter befaßt hat. Wir stoßen bei ihnen meist auf eine geradezu erstaunliche Bereitschaft, sich mit religiösen Inhalten zu beschäftigen, religiöse Lebensvollzüge kennenzulernen und sie anzunehmen.

Geistig Behinderte und kirchliches Leben

Ursachen für den früheren Ausschluß

Es ist positiv zu vermerken, daß sich die Kirchengemeinden seit einigen Jahren verstärkt ihrer geistig behinderten Glieder annehmen. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß es auch heute noch negative Beispiele von Pfar-

rern und Gemeinden gibt, die geistig Behinderte rigide ausschließen. Wenn wir nach den Ursachen der Ausgrenzung geistig Behinderter aus dem kirchlichen Leben fragen, dann stoßen wir auf zwei wesentliche Gründe.

Intellektualisierung des Glaubens

Die eine Ursache liegt darin, daß, vor allem in den protestantischen Kirchen, das Glaubensleben und die Glaubensverkündigung im Verbalen und Intellektuellen seinen Schwerpunkt bekommen hat. Unübersehbar tritt das z.B. beim Gottesdienst hervor, dessen Mitte durch die Wortverkündigung bestimmt ist. In der konsequenten Folge daraus wurde der Gottesdienst zu einer Veranstaltung für nicht behinderte Erwachsene, aus der selbst die Kinder ausgegliedert sind und sich getrennt zum Kindergottesdienst versammeln.

Traditioneller Weg zur Konfirmation

Auch der Weg zur Konfirmation ist, um ein weiteres Beispiel anzufügen, traditionellerweise von mehr oder weniger komplexen Lehrplänen und einer intellektuellen Prüfung bestimmt. Bis vor wenigen Jahren wurden geistig Behinderte, weil sie an diesen Hürden scheitern mußten, in der Regel nicht konfirmiert und, als Folge davon, auch nicht zum Abendmahl zugelassen.

Trennung von Kirche und Diakonie

Neben der Intellektualisierung des Glaubens lagen und liegen z.T. heute noch die Probleme der Kirchengemeinden mit ihren geistig behinderten Gliedern in einem überkommenen Strukturproblem. Als im 19. Jahrhundert in Deutschland der diakonische Gedanke aufblühte und man sich in einer bis dahin unbekannten Intensität den geistig Behinderten zuwandte, da wurden diese vielfältigen und umfassenden Hilfen üblicherweise durch diakonische Vereine und Körperschaften geleistet, die sich juristisch und organisatorisch in relativer Trennung von den Ortsgemeinden befanden. Die Behinderten wurden nicht integrativ in der Gemeinde und von der Gemeinde angenommen und betreut, sondern durch spezielle diakonische Einrichtungen, etwa durch eine Großanstalt. Dadurch entstand der vielfach und zu Recht beklagte Graben zwischen Diakonie und Kirche, durch den die Behinderten und die Ortsgemeinden auf getrennte Wege geleitet wurden. In der Gemeinde begegnete man sich nicht mehr, und wenn sich doch einmal Berührungspunkte ergaben (Behinderte im Gottesdienst), dann konnte man oft nicht mehr miteinander umgehen.

Voraussetzung einer religiösen Gemeinschaft mit geistig Behinderten

Evangelium als Botschaft gerade für die Schwachen

Den eben beschriebenen Hemmnissen stehen die eingangs genannten positiven Grundannahmen entgegen, nämlich daß der geistig Behinderte, wie jeder andere Angehörige des Menschengeschlechts, zu Gott hin offen ist. Komplementär zu dieser Bestimmung begegnet uns das Christentum als eine Botschaft, die sich in besonderer Weise an die Schwachen und Randständigen wendet.

Wenn wir erreichen wollen, daß die behinderten und nicht behinderten Glieder einer Gemeinde zusammenfinden, d.h. wenn wir eine integrative Gemeinde-

struktur schaffen wollen, dann müssen wir eine Verstehensebene schaffen, die allen Beteiligten zugänglich ist. Mit Rücksicht auf die geistig behinderten Glieder wird es hier nötig sein, in erheblicherem Maß auch andere Vermittlungsträger als nur die verbale Verkündigung einzusetzen. Wir müssen auf ein Übergewicht von Worten verzichten, um »das Wort« verkündbar und erlebbar zu machen.

Gemeinsame Verstehensebene suchen

Dabei können uns neuere Erkenntnisse über den pädagogischen Umgang mit Schwerbehinderten dienlich sein. Hilfreich erscheinen uns die Ausführungen von SCHUMACHER (1985), der das Nicht-verstanden-Werden Schwerstbehinderter über ein ehrliches und offenes Selbst-Verstehen des nicht behinderten Gegenübers aufschließen will und von dort, unter Entwicklung eines positiven Behindertenbegriffes zu einem Du-Verstehen des Behinderten gelangt, von dem aus er weiterführende Verstehenswege beschreitet.

Pädagogische Hilfen

Hierher gehören auch die Ausführungen von Heidemarie ADAM (1985) über die Kommunikation bei nichtsprechenden geistig behinderten Kindern.

Wichtig sind weiterhin die Erkenntnisse, die W. MALL (1984) unter der Bezeichnung »Basale Kommunikation« veröffentlicht hat.

Wenn es gelingt, eine gemeinsame Verstehensebene zu finden, dann kann hier, im Bereich des Glaubens, der Mensch mit einer schweren geistigen Behinderung als gleichberechtigter Partner neben den Nichtbehinderten treten. Indem wir uns auf die Besonderheit der Erziehungssituation mit geistig Behinderten einstellen und nur solche Mittel zulassen, die der wechselseitigen Kommunikation dienlich sind, heben wir hier die oft verzerrende Asymmetrie im Verhältnis von Behinderten und Nichtbehinderten auf.

Aufhebung der verzerrenden Asymmetrie

Diese Positionsbestimmung ist wichtig, soll durch die religiöse Begleitung und Erziehung doch nicht nur ein bloßes Wissen oder ein rein äußerer Handlungsablauf vermittelt werden. Die christliche Botschaft will uns zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft zusammenführen, in der und aus der wir Kraft und Hoffnung für das Leben schöpfen können und die uns Verstehenshilfen für uns selbst und die Welt als Geschöpfe eröffnet. Eine steile Abstufung bei denen, die sich unter Jesus Christus versammelt haben, ein nicht ausgeglichenes Gefälle zwischen Menschen mit und ohne geistiger Behinderung führt weg von so verstandener Gemeinschaft.

Gemeinschaft unter Jesus Christus

Religiöse Inhalte und Formen

Religiöse Begleitung und Erziehung kann nur in einer Atmosphäre geschehen, in der sich der geistig Behinderte geliebt und angenommen weiß, bzw. fühlt. Ist diese Grundlage nicht gegeben, so kann es auch nicht gelingen, dem Behinderten zu vermitteln, daß er von einer höheren göttlichen Macht bejaht und geliebt ist. Ohne daß diese Grundbestimmung im folgenden ständig wiederholt wird, ist sie unseren Ausführungen doch durchgängig vorausgesetzt.

Geeignete Atmosphäre

Die besondere pädagogische Situation mit geistig Behinderten

Vermittlung religiöser Inhalte

Führen wir uns durch ein Schema vor Augen, über welchen pädagogischen Prozeß religiöse Inhalte üblicherweise vermittelbar gemacht werden (Abb. 1):

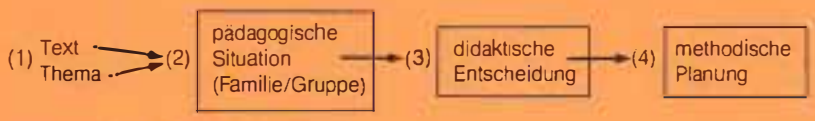


Abb. 1: Vermittlung religiöser Inhalte

Man wählt einen biblischen Text oder ein religiöses Thema (1) und reflektiert diesen Inhalt hinsichtlich der pädagogischen Situation (2). Bei Menschen mit leichter bis durchschnittlicher geistiger Behinderung würden dann didaktische Entscheidungen (3) etwa in der Art fallen, daß man den Stoff reduzieren und komplizierte Handlungsabläufe vereinfachen und elementarisieren sowie abstrakte Inhalte konkretisieren würde. Schließlich würde man mit diesem Ertrag in die Phase der methodischen Planung treten (4).

Probleme bei geistig Behinderten

Bei geistig behinderten Menschen treten hier schon sehr bald erhebliche Probleme auf. Wenn die pädagogische Situation dergestalt ist, daß biblische Texte oder religiöse Themen in ihr nicht mehr bewältigbar sind, dann kann man mit ihnen auch nicht an den Endpunkt einer methodisch geplanten Vermittlung gelangen. Schreitet man auf diesem Weg dennoch weiter, dann wird man letztlich über die Köpfe hinwegreden und früher oder später von einem schwer verdaulichen Frust eingeholt werden.

Andere geeignete Formen und Inhalte suchen

Die Lösung des Dilemmas kann hier nur darin bestehen, daß man sich auf die Suche nach religiösen Formen und Inhalte begibt, die für unsere Vorgabe der schweren geistigen Behinderung austragen können. Wir empfehlen, an dieser Stelle nicht weiterzulesen, sondern einmal selbst Papier und Schreibgerät zur Hand zu nehmen und solche möglichen religiösen Formen und Inhalte aufzunotieren.

Stoffsammlung möglicher Inhalte und Formen

Brain-storming

Schon ein kurzes Brain-storming führt uns eine Fülle von religiösen Inhalten und Formen vor Augen, die bei einem Verzicht auf bzw. bei weitgehender Reduktion von Worten den Glauben vermittelbar und erlebbar machen:

1. Atmosphäre
   - Einstimmung
   - Verdunklung
   - Kerze
   - Licht
   - Raumgestaltung
   - Kirchenraum
   - Stille
2. Musik
   - Lieder
   - Orgel
   - Rhythmus
   - Liturgie
3. Handlungen
   - Händefalten
   - Handauflegen
   - Händefassen
   - Umarmen
   - Knien
   - Bekreuzigen

4. Sprache/Begriffe
   der Name Gottes
   einfachste Gebete
   einfachste Sätze
   das Heilige

5. Bilder
   Symbole
   Kreuz
   Segen
   liturgische Farben

6. Sakrament
   heiliges Brot
   heiliger Wein
   Kelch

7. Feste feiern
   Kirchenjahr:
   Advent – Weihnachten –
   Passion – Ostern –
   Pfingsten – Erntedank –
   Totengedenken
   Konfirmation – Firmung

Diese Zusammenstellung ist keineswegs vollständig; sie wird auch je nach der Konfession noch unterschiedliche Ausprägungen und Veränderungen erfahren. Im Raum der katholischen Kirche wären z.B. noch Weihwasser und Weihrauch anzufügen.

Weihwasser und Weihrauch

Wir betrachten nun einzelne dieser religiösen Formen und Handlungsfelder und befragen sie auf die Möglichkeiten hin, die sie für schwer geistig Behinderte bieten.

Atmosphäre

Die Feststellung, daß der äußere, atmosphärische Rahmen für die innere Bereitschaft und Öffnung zum religiösen Erfahren und Erleben von grundlegender Bedeutung ist, bleibt sicher unwidersprochen. Der Besucher einer mittelalterlichen Kirche spürt die Weihe, die ihn in einem solchen Raum umfängt. Gotische Kathedralen sind durch die Betonung der vertikalen Linien so gestaltet, daß jedermann unwillkürlich immer wieder den Blick nach oben wenden wird. Romanische Kirchen vermitteln durch die Rundbogenarchitektur und den meist dunkleren Raum ein Gefühl der Geborgenheit. Umgekehrt lassen Kirchen, deren Architektur uns widerstrebt, in uns auch schwerlich Andacht und geistliche Erhebung zu.

Wirkung unterschiedlicher Räume

Diese Feststellungen wollen wir auf unser pädagogisches Gebiet übertragen. Wenn wir geistig Behinderten den Glauben erlebbar machen wollen, ist das Schaffen einer angemessenen Atmosphäre von fundamentaler Bedeutung. In der Familie oder auf der Gruppe stehen dafür eine Reihe geeigneter Mittel zur Verfügung. Bei einer Andacht z.B. ist eine angemessene Beleuchtung wichtig. Wenn der Raum halbdunkel ist, kann durch eine Kerze eine sammelnde Mitte gebildet werden. Es wird dadurch leichter, innerlich und äußerlich still zu werden.

Beleuchtung

Kerze

Die Form der Ladung zur religiösen Feier soll auf die Atmosphäre vorbereiten. Ich kenne eine Heimgruppe mit geistig Behinderten, die durch das Anspielen einer bestimmten, nur hier verwendeten Melodie zur Andacht einladen. Auf

Form der Einladung

einer anderen Gruppe wird das auf ein Tonband aufgenommene Geläut unserer Kirchenglocken abgespielt.

Gleichbleibende Formen

Die gleichbleibenden Formen werden dem Behinderten zunehmend zur Hilfe zum Verstehen und Einordnen des nachfolgenden Geschehens. Nach einer gewissen Zeit ist ein Bewußtsein für die Verbindung von Melodie, bzw. Glokkengeläut und nachfolgendem, religiös bestimmten Miteinander aufgebaut. Ebenso sollte das Ende der Andacht dem Behinderten erkennbar gestaltet werden, etwa durch einen gleichbleibenden Liedvers oder eine gleichbleibende Segensformel.

Musik

Auch sie ist fundamentaler und unverzichtbarer Bestandteil im religiösen Leben geistig Behinderter. Es gibt inzwischen eine Reihe gut geeigneter religiöser Liederbücher; ich verweise auf die Angaben im Literaturverzeichnis. Bei den Liedern steht natürlich nicht der Text im Vordergrund, sondern vor allem das, was sie durch die Melodie religiös auszutragen vermögen.

Melodie

Rhythmus

Wo immer möglich, sollten Lieder und Musik rhythmisch begleitet werden. Dadurch wird zum einen das Musikalische ganzheitlicher erlebt, zum andern wird ein eventuell vorhandener Bewegungsdrang positiv kanalisiert; bei zu geringer Körpermotorik werden die Bewegung und das Aus-sich-Herausgehen gefördert.

Als Instrumente können Orff-Instrumente, Rahmentrommeln, Schellenbänder, usw. dienen. Es ist aber auch nicht schwer, geeignete Instrumente selbst herzustellen. Leere Cola-Dosen z.B. ergeben, je nach Füllung mit Reis, Erbsen, Kieselsteinen, etc., unterschiedliche Rasseltöne. Auch die »Körperinstrumente«, d.h. mit den Händen oder auf die Oberschenkel klatschen, mit den Füßen stampfen, usw. sind sehr geeignet.

»Körperinstrumente«

Religiöse Handlungsvollzüge

Körperlichen Handlungsvollzügen kommt in unserem Leben eine große Bedeutung zu. Das Wort Be-Greifen weist darauf hin, daß zum verstehenden Erfassen einer Sache ursprünglich ein körperliches Berühren gehörte. Wie wichtig das »Handgreifliche« für Behinderte ist, erhellt z.B. daraus, daß für sie der Handschlag beim Grüßen besonders wichtig ist; der nur verbal vermittelte Gruß hat nicht das Gewicht des »Handgreiflichen«.

Körperliches Er-fassen

Unser religiöses Leben ist reich an körperlichen Ausdrucksformen. Viele davon sind sehr geeignet zur religiösen Begleitung geistig Behinderter. Beim gesprochenen und gesungenen Gebet falten wir die Hände. Wenn ein Behinderter dazu alleine nicht in der Lage ist, kann derjenige, der mit ihm betet, seine Hände um dessen Hände legen. Oder er legt seine Hand auf den Kopf des Behinderten; Handauflegung ist eine religiöse Ausdrucks- und Segensform, die seit den Tagen der Urchristenheit in der Kirche Tradition hat. Wenn eine Gruppe im Kreis zusammensitzt, kann die verbindende Gemeinschaft auch dadurch

bekräftigt werden, daß wir uns bei den Händen fassen. Wird einem Behinderten ein Wort persönlich zugesprochen, dann sollten wir uns nicht scheuen, ihn währenddessen in den Arm zu nehmen. Vielleicht kann ihm dadurch zeichenhaft sein Geborgensein in Gott vermittelt werden.

Die körperlichen Ausdrucksformen des Kniens und des Sich-Bekreuzigens sind im Raum der evangelischen Kirchen leider wenig ausgeprägt. Das Knien ist eine symbolische Haltung der Demut und des Sich-Kleinmachens vor Gott. Mit dem Bekreuzigen zeichne ich das Zeichen Christi dem eigenen Körper auf und ein. Das Kreuz bezeichnet mich körperlich spürbar. Wenn ich es beim Segen durch den Pfarrer mitvollziehe, erfahre ich den Zuspruch des Segens unmittelbarer und persönlicher.

Das gesprochene Wort

Übergewicht des gesprochenen Wortes vermeiden

Von der eingangs festgestellten Grundbestimmung her ist deutlich, daß sich ein längerer Vortrag (Predigt), wie überhaupt ein Übergewicht des gesprochenen Wortes, bei geistig Behinderten von vornherein verbietet. Dennoch können und wollen wir nicht völlig auf Wortbeiträge verzichten. Der Grund dafür liegt zum einen darin, daß auch geistig Behinderte oft ein gewisses, eingeschränktes Wortverständnis haben; zum andern, weil wir wissen, daß die Art und Weise des Sprechens, die Tonhöhe und Betonung und das, was beim Reden mitschwingt, eine wichtige vermittelnde Rolle übernehmen können. Denken wir an einen Sportreporter im Radio; wenn er seine Sache gut machen will, dann wird er die ganze Hektik des Spiels und die Spannung im Stadion über die Sprachgestaltung seinen Hörern mitteilen. Anders der Sprecher, der in einem Hörbild die stille Atmosphäre eines einsamen Klosters vermitteln will; er wird seinen Ausdruck langsam und ruhig gestalten.

Ruhige Sprache

Unsere Sprache soll ruhig sein und zu einem angenehmen, warmen Tonfall finden. Nur einfache, kurze Sätze bilden; Nebensätze möglichst ganz vermeiden. Kleine, sinnvoll gesetzte Sprechpausen sind förderlich.

Gleichbleibende Formulierungen

Gleichbleibende Formulierungen helfen dem Behinderten, sich im Ablauf des religiösen Geschehens zu orientieren, z.B. ist es sinnvoll, am Beginn einer Andacht regelmäßig dasselbe Eingangsvotum zu sprechen, etwa »Unser Anfang geschehe im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen«. Am Ende ebenso gleichbleibend z.B. die Segensformel, »Es segne und behüte uns der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen«.

Zentrale Begriffe einüben

Durch Einüben und Wiederholen sollen, soweit dies möglich ist, wesentliche Begriffe dem passiven oder aktiven Wortschatz eingeprägt werden. Dazu gehören »Gott« und »Jesus«, und auch der Begriff des Heiligen. Beim Altarssakrament hilft uns das Wort »heilig«, weil wir damit die Abendmahlselemente ebenso treffend wie leicht verständlich mit »heiliges Brot« und »heiliger Wein« benennen können. Auf die Unterstützung des Gesprochenen durch Handlungsvollzüge wurde schon hingewiesen (z.B. Händefalten beim Beten).

Bilder und Symbole

Aktives und passives Bilderlesen

Bilderlesen kann in der Form geschehen, daß ich auf eine Einzelheit innerhalb eines Bildes zeige, z.B. auf den Pfarrer bei einem Taufbild, und dabei den Behinderten frage: »Wer ist das?« Dies setzt allerdings das sprachlich aktive Beherrschen des jeweiligen Begriffes, zumindest aber die Möglichkeit, diesen aktiv zu erlernen, voraus. Wo dies nicht möglich ist, fordert man den Behinderten auf, einen bestimmten Gegenstand zu zeigen; z.B. beim Bild einer Kirche: »Zeig mir den Turm, die Glocke, die Uhr, etc.« Die abgebildeten Gegenstände müssen deutlich erkennbar sein; ein überladenes Bild ist wenig hilfreich.

Andachtsgestaltung mit Bildern

Bilder dienen nicht nur der Unterweisung; mit ihnen kann man sehr gut Andachten gestalten. Geeignet sind dafür sowohl Papierbilder als auch Dias; letztere haben den Vorteil, daß durch die Verdunklung des Raumes die Konzentration gefördert wird.

Christliche Symbole

In diesem Zusammenhang sind auch die christlichen Symbole zu bedenken. Wir meinen hier vor allem das Kreuz, aber auch das Lamm, die Taube (Hl. Geist), die Kerze (Licht und Wärme) und die liturgischen Farben. Mit dem alten christlichen Erkennungszeichen des Fisches können wir unsere Gemeinschaft untereinander und mit Christus zum Ausdruck bringen; wir schneiden dazu kleine Papiertische aus, versehen sie mit dem eigenen Namen oder mit unserem Bild und befestigen sie auf einem andersfarbigen, großen Papierfisch (Abb. 2):

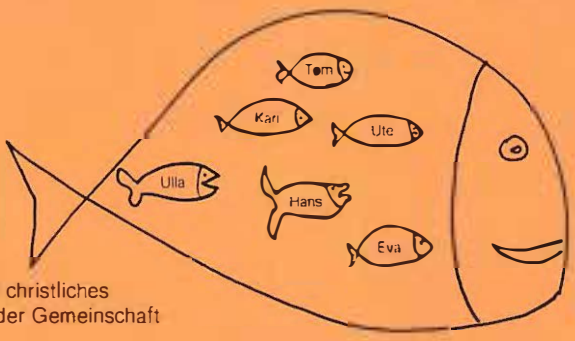


Abb. 2: Fisch als christliches Symbol der Gemeinschaft

Sakramente

Ganzheitliche Vermittlung

Wenn die behinderten Menschen in Familien aufgewachsen sind, die einer der großen Konfessionen angehören, dann wurden sie meist als Säuglinge getauft. Uns stellt sich deshalb hier vordringlich die Frage nach der Teilnahme am Altarssakrament (Abendmahl/Eucharistie). Wir beobachten mit Genugtuung, daß die früher geübte Praxis, geistig Behinderte hier auszuschließen, heute weitgehend überwunden ist. Wo das immer noch nicht der Fall ist, sollten Eltern und Beistände der Behinderten auf eine Änderung drängen. Es ist theologisch unhaltbar, gerade die Schwachen, denen sich Jesus Christus in besonderer Weise zuwandte, vom Tisch des Herrn fernzuhalten. Durch die frühere, restrik-

tive Praxis des konsequenten Ausschlusses sind die Kirchen an vielen Generationen von geistig Behinderten schuldig geworden. Gerade auch für Schwerbehinderte ist der Gang zum Abendmahl eine wichtige Erfahrung und ein unverzichtbarer Teil des Glaubenslebens. Wo das verstehende Hören erschwert ist, kommt dem »Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist« eine erhöhte Bedeutung zu.

Der manchmal zu hörende Einwand, daß bei geistig Behinderten das rechte Abendmahlsverständnis fehle, hat keinen tragenden Grund. Das Geheimnis der Gabe dieses Mahles bleibt letztlich jedem verborgen, sei er nun behindert oder nicht. Aber Nichtbehinderte sollen sich nicht anmaßen, dort auszuladen und auszugrenzen, wo unser Herr freundlich einlädt.

Feste feiern

Ganzheitliche Vermittlung

Dem festlich-feiernden Begehen von religiösen Anlässen kommt im Leben von Behinderten ein hoher Stellenwert zu. Feste vermitteln den ihnen zugrundeliegenden Anlaß in ganzheitlicher und allsinniger Form, durch sie »lebt« man das jeweilige christliche Ereignis. Wichtig ist, daß die Behinderten in die Vorbereitungen einbezogen und auf diese Weise zum Fest hingeführt werden.

Beispiel Erntedank

Nehmen wir als Beispiel das Erntedankfest. Wir gehen in den Tagen zuvor miteinander in den Garten oder auf die Felder. Wir fragen beim Bauern an und sammeln Feldfrüchte, mit denen wir den Erntedankaltar in der Kirche schmükken. Oder wir bringen die Gaben während des Gottesdienstes vor und erleben so, wie der Altar dadurch immer reicher und schöner wird. Wir breiten die Hände aus und sehen nach oben; wir sagen (bzw. unser Begleiter oder der Pfarrer sagt für uns): »Danke, lieber Gott!« Nach dem Gottesdienst ist auch der Mittagstisch in einer Weise geschmückt, daß er das Erntedankfest widerspiegelt.

Das Fest der Konfirmation

Früher Ausgrenzung

Konfirmation hatte früher neben der innerkirchlichen noch eine allgemeine gesellschaftliche Bedeutung. Mit ihr wurde der Volksschulbesuch abgeschlossen. Wer nicht in der Lage war, seine Schulzeit mit entsprechenden Leistungen zu absolvieren, konnte auch nicht konfirmiert werden. Diese Verknüpfung gehört allerdings der Vergangenheit an. Auch die Verbindung der Konfirmation mit dem ersten Gang zum Abendmahl ist heute nicht mehr unhinterfragt. In vielen Gemeinden gibt es die schöne Praxis des Kinderabendmahles. Diese Entwicklung ist zu begrüßen. Jeder Getaufte soll grundsätzlich und unabhängig von Alter und Behinderung das Recht haben, am Abendmahl teilzunehmen.

Kinderabendmahl

Die Konfirmation hat heute ihre Berechtigung und Bedeutung vor allem als Taufgedächtnis und als Segenshandlung an der Entwicklungsstufe vom Kind zum Jugendlichen. Beide Punkte sind auch für behinderte Kinder wichtig, weshalb kein Behinderter von diesem Fest ausgeschlossen werden darf. Hinsichtlich der Entwicklungsstufe hat die moderne Behindertenpädagogik, vor allem im Rahmen des Normalisierungsprinzips, mit Deutlichkeit herausgestellt, daß Behinderte nicht immer Kinder bleiben, sondern altersentsprechende Reifun-

gen und Entwicklungen vollziehen; es ist deshalb ein pädagogisches Gebot, die altersgebundenen Stufen und Fortschritte wahrzunehmen und zu begleiten.

Erfreulicherweise haben sich in den letzten Jahren auch kirchliche Stellen positiv zur Konfirmation Behinderter geäußert. Es sei nur erinnert an das Schreiben der Synode der Evangelischen Landeskirche in Baden vom 14. 03. 83, in dem es u.a. heißt, »die Synode stellt fest, geistig Behinderte dürfen nicht von der Konfirmation und vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen sein.«

Glauben erlebbar und verstehbar machen

Bei der Führung zur Konfirmation sollen, je nach Fähigkeiten und Bedürfnissen der einzelnen Konfirmanden und der Gruppe, wichtige Inhalte des christlichen Glaubens erlebbar und verstehbar gemacht werden. Wir lernen unsere Kirche kennen, gehen bzw. fahren im Rollstuhl um den Altar herum, fassen ihn an, wir besteigen die Kanzel, wir betrachten den Kelch, nehmen ihn in die Hand und trinken daraus. Soweit möglich, werden auch zentrale Begriffe gelernt (Altar, Kreuz, Kerze, heiliges Brot – heiliger Wein, etc).

Gemeinsame Vorbereitung

Wo immer es möglich ist, sollen die behinderten gemeinsam mit den nicht behinderten Konfirmanden auf die Konfirmation vorbereitet werden. Dazu bieten sich z.B. Stunden an, in denen das Musikalische im Vordergrund steht, oder auch Konfirmanden-Freizeiten. Die Konfirmation soll dann gemeinsam geschehen. Ein bloßes Anhängen von einzelnen behinderten an eine Gruppe nichtbehinderter Konfirmanden am Konfirmationstag ohne vorherige Begegnung ist wenig förderlich.

Keine Sonderkonfirmationen

Wenn behinderte Konfirmanden als eigene Gruppe ohne Kontakte zu nichtbehinderten Konfirmanden zur Konfirmation geführt wurden, ist es natürlich legitim, diese Gruppe für sich zu konfirmieren. Allerdings versteht es sich von selbst, daß der Konfirmationsgottesdienst am Sonntag vormittag mit der versammelten Gemeinde gefeiert wird. Konfirmationen an einem Wochentag abends sind abzulehnen. Denn schließlich bedeutet Konfirmation auch, daß eine Gemeinde ihre behinderten Glieder annimmt und bejaht.

Den Glauben leben – im Glauben leben

Das Religiöse im Lebenszusammenhang

Hatten wir bisher religiöse Inhalte und Formen weitgehend losgelöst vom Tages- und Jahreslauf betrachtet, so geht es nachfolgend darum, Zeiten, Abschnitte und Kontexte im Lebenszusammenhang nach deren religiöser Bedeutung für geistig Behinderte zu befragen.

Religiöse Gestaltungselemente im engeren Lebensbereich

Wohnraumgestaltung

Wenn wir über Gestaltungsmöglichkeiten im privaten Lebensraum, also in der Wohnung der Familie oder Gruppe nachsinnen, dann müssen wir, als unverzichtbare Vorfeldarbeit, die Wohnraumgestaltung als solche miteinbeziehen. Diese Räume sind das Zuhause, in dem man sich wohlfühlen soll, hier sind wir geborgen und geschützt; hier findet das private Familien- oder Gruppenleben statt, in das ein Fremder ohne unsere Einwilligung nicht eindringen darf. Es ist

wichtig, daß die Atmosphäre hier wohnlich oder, um es mit einem alten, aber treffenden Wort zu sagen, heimelig ist.

Stationscharakter vermeiden

Für den Lebensraum Behinderter in Heimen ist betont herauszustellen, daß hier der Stationscharakter, wie man ihn früher oft fand, der Vergangenheit angehören muß. Für jedermann geöffnete (Glas-)Türen zur Gruppenwohnung, atmosphärelose, hallige Speiseräume oder übergroße Belegzahlen sollten eigentlich der Vergangenheit angehören. Eine Gruppe darf höchstens acht oder neun Bewohner haben. Die Räume sollen freundlich und hell, die Tapeten von froher Farbe und hübscher Zeichnung sein; Bilder und anderer Wandschmuck dürfen nicht fehlen. Holzmöbel sind wohnlicher als die in mancher Hinsicht zugestandenermaßen praktischeren Erzeugnisse aus Kunststoffen. Das eigene Zimmer soll in besonderem Maße Geborgenheit ausstrahlen; daß es individuell gestaltet ist, versteht sich von selbst.

Gestaltung des eigenen Zimmers

Erst in dieser Atmosphäre kann das Religiöse den rechten Platz finden. Denn die Erfahrung der Geborgenheit im Glauben kann nicht durchdringen, wenn sie keine Entsprechung im Lebensraum hat.

Über das Bett hängen wir, für den Behinderten sichtbar, ein Kreuz; auch im Wohnbereich soll sich ein Kreuz finden. Wir schmücken die Wohnung entsprechend der Kirchenjahreszeit.

Leben in den verschiedenen zeitlichen Räumen

Tages-, Wochen- und Jahreszeiten

Durch die periodisch wiederkehrende, gleiche Abfolge werden dem Behinderten die verschiedenen Tages-, Wochen- und Jahreszeiten bekannt und vertraut. Er erlebt, wie auf die Nacht der Morgen folgt, wie es Mittag und Abend und schließlich wieder Nacht wird. Er erfährt, daß die Tage verschiedene Namen haben, und daß der Sonntag eine besondere Stellung und besondere Inhalte hat. Durchs Jahr hindurch erlebt er die sich wiederholende Abfolge von Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Gleichbleibende Gestaltung des Ablaufs

Der regelmäßige und gleichförmige Ablauf dieser Zeiten stellt für den Behinderten eine wichtige Orientierungshilfe dar. Durch eine gewisse äußere Ordnung gewinnt er in ihnen Halt, Sicherheit und Geborgenheit. Willkürliche und häufige Änderungen in der Gestaltung des Ablaufs der Zeiten werden als Verunsicherung, z.T. sogar als Beängstigung empfunden. Regelmäßige religiöse Stationen im Tages-, Wochen- und Jahreslauf können in doppelter Hinsicht positiv wirken. Zum einen helfen sie, die Zeitabläufe sinnvoll zu strukturieren, was zu ihrer Überschaubarkeit beiträgt. Zum andern helfen sie, das jeweils Besondere eines Zeitabschnittes deutlicher hervorzuheben.

Der Tageslauf

Gebetsstationen

Im Tageslauf unter der Woche sind verschiedene Gebetsstationen zur religiösen Begleitung möglich und sinnvoll. Das Neue und Frische des Morgens können wir durch ein Lied aufnehmen. Wir können es als Weckmelodie spielen oder bei Tisch vor dem Frühstück oder im Morgenkreis singen. Vor dem Mittag-

essen falten wir die Hände zum Tischgebet. Wo es üblich ist, wird das Mittagsmahl durch einen kurzen Dank abgeschlossen. Ein gleiches gilt für das Abendessen.

Abendgebet

Von besonderer Bedeutung ist das Abendgebet. Bevor wir den Tag beenden und uns selbst loslassen und hineinbegeben in den Schlaf, wollen wir uns Gott zuwenden und ihm danken. Auch hier bieten sich verschiedene Formen an. Wir können uns im Kreis versammeln, in der Mitte eine Kerze entzünden und eine kleine Andacht miteinander feiern. Oder wir begeben uns ans Bett des Behinderten. Hier fühlt er sich wohl und geborgen und spürt die persönliche Zuwendung. Wir legen unsere Hände über seine gefalteten Hände oder legen unsere Hand auf seinen Kopf und sprechen mit ruhiger Stimme ein Abendgebet, bzw. singen ein solches. Wenn wir dann abschließend eine Segensformel sprechen, schlagen wir dabei ein Kreuz über seiner Stirn.

Problemfeld Gottesdienst

Predigtgottesdienst

Bereits weiter oben haben wir auf die grundsätzliche Problematik hingewiesen, die sich mit den herkömmlichen (Predigt-) Gottesdiensten am Sonntag vormittag verbindet; sie sind von ihrer Konzeption her weitgehend auf nicht behinderte Erwachsene ausgerichtet. Wenn wir geistig Behinderte einfach so und ohne Hinführung in sie mit hineinnehmen, dann erweisen wir im allgemeinen keiner der beteiligten Seiten einen besonderen Dienst. Den Behinderten nicht, weil das Geschehen dort, zumindest in seiner Mitte (Predigt) über sie hinweggeht und sie deshalb keinen religiösen Gewinn haben, sondern nur eine mehr oder weniger gelungene Stillhalteübung vollziehen; und der versammelten Gemeinde nicht, weil sie sich, wenn der Konzentrationsbogen der Behinderten erschöpft ist und sie motorisch und/oder akustisch unruhig werden, in der gewohnten und erwarteten Ruhe gestört fühlt. Statt des gewünschten Miteinanders entstehen Gefühle des Gegeneinanders.

Informationen im Vorfeld

Welche Schritte können wir gehen, um zu einer gedeihlichen gottesdienstlichen Gemeinschaft zu finden? Unerläßlich ist eine Informationstätigkeit im Vorfeld. Aufgrund der oben beschriebenen Strukturen ist es für die traditionellen Gottesdienstbesucher einfach eine Überforderung, wenn wir sie ohne angemessene Vorbereitung in die Situation stellen, mit geistig Behinderten Gottesdienst zu feiern. Wenn man geeignete Informationen vorausschickt, wird man hingegen in der Regel auf mehr Verständnis stoßen als zunächst erhofft und erwartet.

Vorbereitung

Darüber hinaus ist es auch nötig, die Behinderten auf den Gottesdienst angemessen vorzubereiten. Dazu gehört, daß wir vorher den Kirchenraum kennenlernen und Kontakt mit dem Pfarrer aufnehmen. Vielleicht ist dieser so freundlich, vor den Behinderten einmal den Talar anzuziehen, damit auch die liturgische Kleidung vertraut wird.

Weiter können wir im Vorfeld der Begegnung einmal einen Gottesdienst nur mit den Behinderten in der Kirche feiern. Dadurch werden viele Einzelheiten,

wie z.B. das Sitzen in den Bänken, die Besonderheiten der Akustik oder das Orgelspiel vertraut.

Sorgfältige Planung

Der Ablauf des gemeinsamen Gottesdienstes bedarf dann einer sorgfältigen Planung, die nicht nur in den Händen des Pfarrers liegen soll; die Mitwirkung von Angehörigen oder Betreuern der Behinderten ist unverzichtbar. Wenn und wo irgend möglich, sollen auch die Behinderten selbst beteiligt werden. Es sollte auch in Betracht gezogen werden, daß alle Gottesdienstbesucher vor oder nach dem Gottesdienst außerhalb der Kirche, z.B. im Gemeindesaal, zusammenkommen, um sich auch in diesem Rahmen kennenzulernen.

Der Gottesdienst soll nicht zu lange dauern. Für Behinderte, deren Konzentrationsspanne kurz ist, soll bereits im Vorfeld ein Risikoplan erstellt werden. Rhythmischen Liedern ist der Vorzug zu geben, weil nicht sprechende und nicht singende Behinderte hier mitklatschen können. Anstelle der Predigt können Bildbetrachtung, Rollenspiel, Handlungseinheit, etc. treten.

Alternativen zur Predigt

Bisweilige persönliche Äußerungen (»Störungen«), Freudenrufe, Spontanbeiträge u.ä. gehören zu einem Gottesdienst mit Schwerbehinderten dazu und sollen von der darüber informierten Gottesdienstgemeinde toleriert werden.

Die oft erlebte Ablehnung Behinderter im Gottesdienst kann auch dadurch abgebaut werden, daß nicht die Behinderten zum etablierten Gottesdienst hinzukommen, sondern daß wir mit den Behinderten einen Gottesdienst vorbereiten und dazu die Gemeinde einladen. Gut geeignet sind hierzu auch die Randzeiten des Wochenendes, also Freitag oder Sonntag abend. Ein solcher Gottesdienst ersetzt aber keinesfalls die spätere Teilnahme und Mitwirkung im Hauptgottesdienst am Sonntag vormittag.

Das Kirchenjahr

Der lange Zeitabschnitt eines Jahres ist für geistig Behinderte natürlich erheblich schwerer zu überblicken als der Tages- und Wochenlauf. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß das Kennenlernen der Jahreszeiten und ihrer Abfolge durch das bewußte Gestalten und Leben des Kirchenjahres erheblich erleichtert wird. Doch auch dort, wo ein Verständnis für den periodischen Jahreslauf nicht möglich ist, sind die Kirchenjahresfeste eine wertvolle Hilfe zur religiösen Lebensgestaltung.

Gelebtes Kirchenjahr

Bräuche

Wir bereiten uns auf die jeweiligen Feste im Kirchenjahr vor und gestalten sie entsprechend den üblichen Bräuchen. Wichtig ist, daß gewisse Grundelemente in der Gestaltung dieser Feste gleichbleiben, damit ein Wiedererkennen möglich ist. Auch die Wohnung soll, wie bereits weiter oben erwähnt, entsprechend der Kirchenjahreszeit geschmückt werden.

Advent

Mit dem ersten Adventssonntag beginnt das Kirchenjahr. Die Adventszeit erinnert uns an das Warten des Volkes Israel auf den Messias. Es handelt sich also

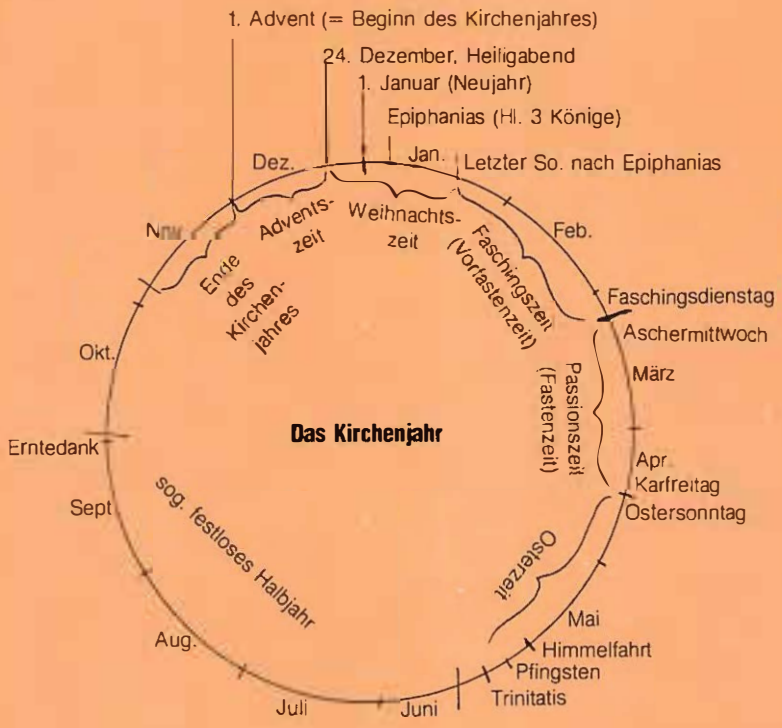


Abb. 3: Das Kirchenjahr

Stille Zeit

um das Bedenken eines Zeitraumes vor der Menschwerdung Jesu Christi. In der Kirche wird sie deshalb als stille Zeit begangen. Die liturgische Farbe ist dementsprechend, wie auch in der Passionszeit, violett. Aber je näher Weihnachten rückt, umso heller dringt das Licht des Messias in diese Zeit herein; wir versinnbildlichen dies durch die zunehmende Zahl der brennenden Kerzen am Adventskranz.

Weihnachtszeit

Geburt Christi

Wir gedenken der Geburt Christi. Weil Gott uns so reich beschenkte, machen auch wir einander Geschenke. Die Weihnachtszeit beginnt mit dem Abend des 24. Dezembers und endet mit dem letzten Sonntag nach Epiphanias.

Faschingszeit

Im liturgischen Kalender heißt sie auch Vorfastenzeit. Buntes Faschingstreiben, maskieren, tanzen und fröhlich sein haben hier ihren Platz und ihre Berechtigung.

Passionszeit (Fastenzeit)

Sie beginnt mit dem Aschermittwoch und endet mit dem Karsamstag. Abzüglich der sechs Sonntage, die nicht als Passionstage zählen – denn jeder Sonntag erinnert uns an Ostern –, umfaßt sie vierzig Tage. In Erinnerung an Jesu vierzigtägiges Fasten nach der Taufe und als Vorbereitung auf das Gedenken seines Leidens und Sterbens am Karfreitag begehen wir diese Wochen als stille Zeit. Nicht, daß wir jetzt nicht mehr fröhlich wären, aber dieser oder jener Verzicht verleiht der Passionszeit ihren besonderen Akzent. Vielleicht halten wir uns bei den Süßigkeiten zurück; oder der Speisezettel enthält, besonders an den Freitagen, die für diese Zeit typischen Gerichte (Fisch statt Fleisch, Mehlspeisen).

Verzicht

Osterzeit

Durch den Kontrast zur Passionszeit wird uns Ostern als frohe Zeit besonders eindrücklich. Am Morgen des Ostersonntag singen wir, bzw. hören wir ein frohes Auferstehungslied, die Wohnung ist entsprechend geschmückt, und zu Mittag gibt es ein Festessen.

Pfingsten

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes, der die Welt umspannt und uns Menschen zur Gemeinschaft unter Christus führt. Vielleicht können wir diese beiden Aspekte in einem gemeinsamen Gottesdienst draußen in der Natur feiern.

Fest des Heiligen Geistes

Nach dem Trinitatissonntag folgt das sogenannte festlose Kirchenhalbjahr. Im Herbst begehen wir das bereits weiter oben beschriebene Erntedankfest. Das Ende des Kirchenjahres läßt uns, im düsteren und nebeligen Monat November, des Todes gedenken.

Festloses Halbjahr

Abendandacht zum Thema Blumen

Die nachstehende Abendandacht wurde vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit geistig behinderten Jugendlichen, die in einer Wohngruppe zusammenleben, entworfen. Diese Jugendlichen sind durchweg nicht sprachfähig, ein eng begrenztes passives Wortverständnis ist aber vorhanden.

Nicht sprachfähige Jugendliche

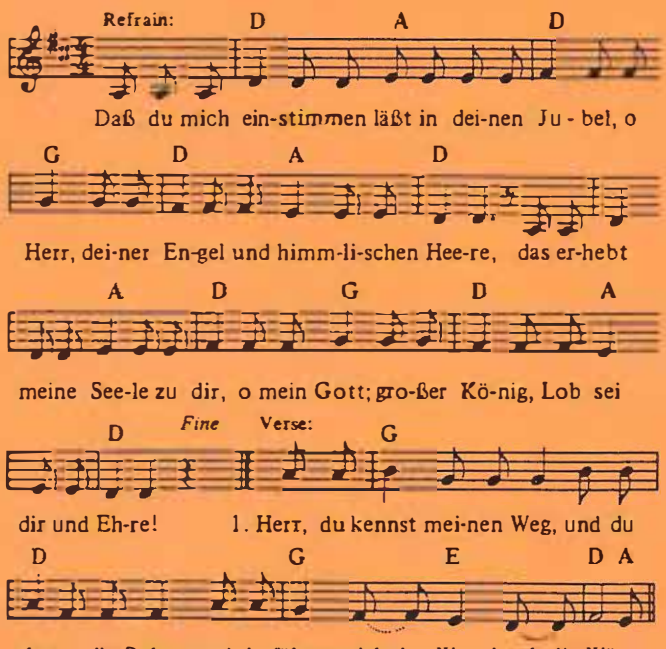
Vorbereitung auf die Andacht

Wir haben uns auf einem Spaziergang nach Wiesenblumen umgeschaut. Jeder hat einige Blumen, die ihm besonders gefallen haben, gepflückt und mit nach Hause genommen.

Im Zimmer, in dem wir die Andacht feiern wollen, ist ein Stuhlkreis vorbereitet, in dessen Mitte sich ein niedriger Tisch befindet, auf dem ein Holzkreuz, zwei Kerzen, sowie eine leere Blumenvase stehen.

Einladung zur Andacht

Zwei Mitarbeiter der Gruppe singen, begleitet von der Gitarre, das Lied »Daß du mich einstimmen läßt«:



Refrain da capo

2. Herr, du reichst mir das Brot, und du reichst mir den Wein und du bleibst selbst, Herr, mein Begleiter. / Daß du mich ...

3. Und nun zeig mir den Weg, und nun führ mich die Bahn, deine Liebe zu verkünden! / Daß du mich ...

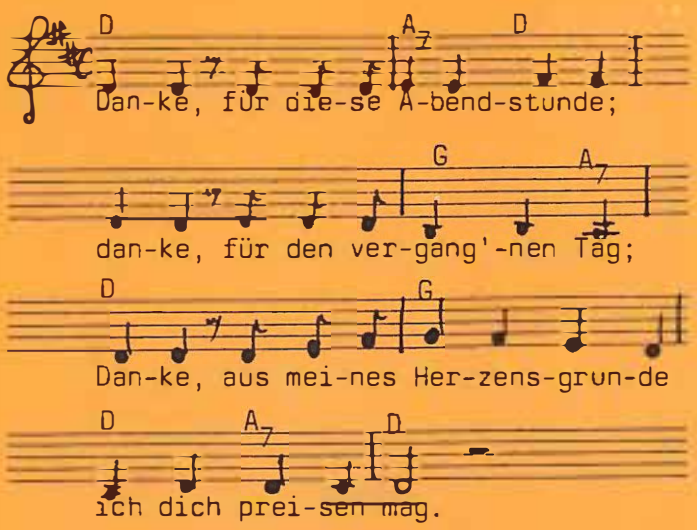
4. Herr, ich dank' dir, mein Gott, und ich preise dich, Herr, und ich schenke dir mein Leben! / Daß du mich ...

Gleichbleibende Einladung

Dieses Lied wird regelmäßig als Einladung zu den Andachten gespielt und gesungen. Die Jugendlichen wissen dadurch, daß nun ein religiös bestimmtes Miteinander kommt.

Die Jugendlichen kommen mit ihren Blumen in den Andachtsraum. Sie nehmen dort in einem Stuhlkreis Platz; die Sitzordnung ist so geregelt, daß zwischen zwei Behinderten jeweils ein Nichtbehinderter sitzt.

Gleichbleibend bei jeder Abendandacht singen wir als Eingangslied »Danke für diese Abendstunde«:



2. Danke, daß du des Himmels Sterne,
danke, daß du die Welten lenkst;
danke, daß du auch mir nicht ferne
und an mich stets denkst.

3. Danke, du sandtest mir heut' Freuden,
danke, sie stärkten meinen Mut;
danke, o Herr, auch für die Leiden,
denn du meinst es gut.

Wir klatschen im Takt mit, bzw. benützen unsere Instrumente. Wenn ein Behinderter alleine dazu nicht in der Lage ist, sind die Mitarbeiter behilflich.

Vorspruch

Nach dem Lied sagt ein Mitarbeiter einen ebenfalls gleichbleibenden Vorspruch: »Wir beginnen unsere Andacht im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.«

Gebet

Kurzes, freies Gebet

Über und für jeden Behinderten wird ein kurzes, freies Gebet durch den neben ihm sitzenden Mitarbeiter gesprochen. Dazu faltet er mit dem Behinderten zusammen dessen Hände, oder er nimmt den Behinderten in den Arm:

»Danke, lieber Gott! Thomas hat heute Besuch von Mama und Papa bekommen.«
»Danke, lieber Gott! Ulrike ist wieder gesund geworden.«
»Danke, lieber Gott! Andrea hat das Abendessen besonders gut geschmeckt.«
»Bitte, lieber Gott! Laß Markus in dieser Nacht gut schlafen.«

Liedvers

Wir singen nach der Melodie des Eingangsliedes folgenden Text:

Danke, für diese schönen Stunden, danke, für diesen ganzen Tag; danke, daß du mich hast gefunden heut' in Freud und Plag.

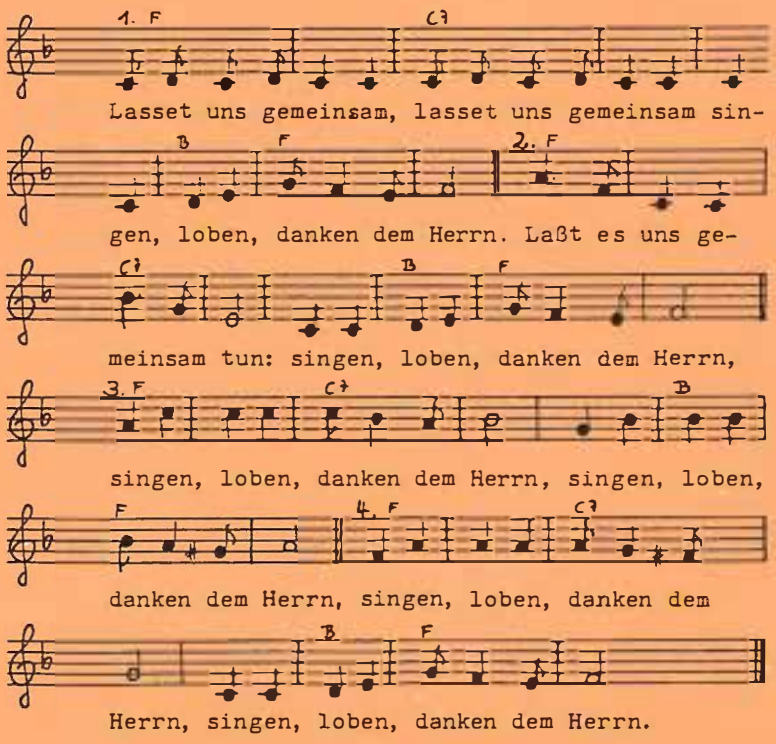
Handlungsteil mit den Blumen

Jeder nimmt seine Blumen in die Hand.
Wir betrachten sie.
Sie sind: rot – weiß – blau ... bunt.
Sie haben: Blätter, Blüten, einen Stiel ...
Sie sind schön.
Wir riechen daran:
Sie riechen gut.
Wir lassen auch die anderen daran riechen.
Alle Blumen riechen gut.

Wir winken einander mit den Blumen zu.

Ein Mitarbeiter spricht: »Gott hat die Blumen gemacht.
Wir sagen: Danke, lieber Gott, danke für die Blumen.«
Reihum wird über die Blume jedes Jugendlichen dieser Dank durch die Mitarbeiter wiederholt:
»Gott hat auch die Blume von Thomas gemacht. Danke lieber Gott!« usw.

Wir singen das Lied »Lasset uns gemeinsam« (nicht als Kanon):

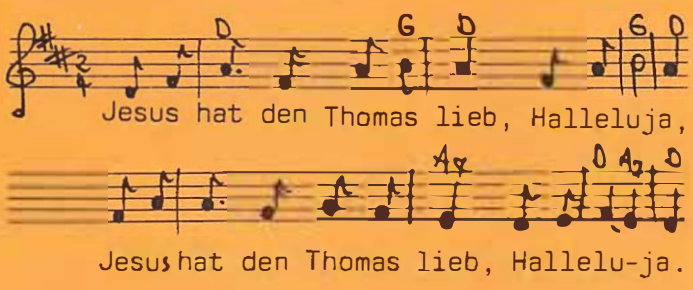


Ein Mitarbeiter spricht: »Gott hat unsere Blumen gemacht. Wir schmücken damit unseren (Altar-)Tisch in der Mitte.«

Die Jugendlichen gehen nacheinander zum Tisch, bzw. werden im Rollstuhl dorthin gefahren, und stecken ihre Blumen in die Vase. Wir betrachten den großen, bunten Strauß und wiederholen den Liedvers »Lasset uns gemeinsam ...«.

Wir falten die Hände zum Gebet (evtl. mit Unterstützung):
»Lieber Gott, wir danken dir:
Danke für unsere Andacht.
Danke für unsere Blumen.
Danke für unser Miteinander.
Danke für unseren Thomas.
Danke für unsere Ulrike. usw.
Lieber Gott, bitte behüte uns in dieser Nacht. Amen«

Segen



2. Jesus hat Ulrike lieb, Halleluja, ... usw.

Dieser abschließende Segensteil bleibt in jeder Andacht gleich. Wenn wir ihn singen, wenden wir uns dem jeweils genannten Kind besonders zu: Alle schauen zu ihm hin; ein Mitarbeiter nimmt ihn in den Arm oder legt die Hand auf seinen Kopf.

Literatur

ADAM, H.: Kommunikation bei nichtsprechenden geistig behinderten Kindern. In: Geistige Behinderung, Jg. 24, 3/1985, Einhefter.

BROEDEL, W.: Religiöse Erziehung zur Förderung des entwicklungsgestörten und behinderten Kindes. Reihe: Werkhefte zur heilpädagogischen Übungsbehandlung, hg. v. Clara Maria von Oy und Alexander Sagi. Ravensburg: Otto Maier Verlag 1981.

BRUNNBERGER, R.; SCHEIFELE, C.; MADERNER, K. (Hrsg.): Der Bettelmusikant. Bonn–Bad Godesberg: Voggenreiter Verlag 1978.

FUCHS, K.: Wort Gottes und Gebet. Handreichung für Mitarbeiter in der Behindertenhilfe. Diakoniewerk Neuendettelsau, 1985.

GUARDINI, R.: Von heiligen Zeichen. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1981.

KRENZER, R.: 100 einfache Lieder Religion. Lahr/München: Kaufmann/Kösel 1978.

KRENZER, R.; ROGGE, R.: Methodik der religiösen Erziehung Geistigbehinderter. Lahr/München: Kaufmann/Kösel 1978.

Liederheft für die Gemeinde. Auf macht die Herzen weit. Hrsg. im Auftrag des Landeskirchenrats der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. 5. Aufl. München: Evangelischer Presseverband 1984.

MALL, W.: Basale Kommunikation – ein Weg zum andern. Zugang finden zu geistig schwer behinderten Menschen. In: Geistige Behinderung, Einhefter, Jg. 23, 1/1984.

MÜHLBAUER, J. (Hrsg.): Einfache Lieder für Gottesdienst und Schule. Donaustauf: Ernst Groß (o. J.).

Münchener Provinz der Redemptoristen (Hrsg.): Weil du uns gerufen hast. Lieder der Frohbotschaft. 2. Aufl. Rosenheim, 1978.

SCHUMACHER, J.: Schwerstbehinderte Menschen verstehen lernen. In: Geistige Behinderung, Einhefter, Jg. 24, 1/1985.

Verband ev. Einrichtungen für geistig und seelisch Behinderte e. V. (Hrsg.): Christliches Leben in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung. Eine Handreichung für Mitarbeiter. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie 1984.

WATKINSON, G.: 111 Kinderlieder zur Bibel, 10. Aufl. Lahr/Freiburg, 1976.

Kurzfassung

Der geistig Behinderte ist, wie jeder Mensch, ein auf Gott hin offenes Wesen. Er kann, wenn geeignete Inhalte und Formen bereitgestellt werden, den christlichen Glauben erfahren und leben und in religiöse Gemeinschaft mit anderen treten. Im Raum der christlichen Kirchen lassen sich, beim weitgehenden Verzicht auf längere Sprecheinheiten (Predigt, etc.), viele Möglichkeiten finden, geistig Behinderten den Glauben erlebbar und vermittelbar zu machen. Eine besonders wertvolle Hilfe stellen die christlichen Stationen im Tages-, Wochen- und (Kirchen-)Jahreslauf dar.

Abstract

Like everybody else mentally handicapped people are receptive to God. They can experience Christian faith and have religious community with others, if they are provided with suitable contents and forms. Within the Christian Churches there are various opportunities for mentally handicapped people to experience and acquire faith if longer linguistic units (like sermon etc.) are left out to a great extent. An especially valuable aid for this are the Christian events of the day, week, and year.